

Demonstrationen und Demonstranten.

B u d a p e s t, 21. September.

Die Straßenkrawalle, die am Mittwoch dieser Woche vor der Polizei, der Gendarmerie und dem Militär nur mit vereinten Kräften unterdrückt werden konnten, haben durch die Art und Weise ihrer Vorbereitung und durch die Taktik der unsichtbaren Führer zu mancherlei Betrachtungen Anlaß geboten. Wer sich der Straßenkumgebungen und Demonstrationen in den letzten drei Dezennien noch erinnert, dem muß der Unterschied zwischen den Volksbewegungen von einst und jetzt ins Auge gefallen sein, in erster Reihe durfte man beobachtet haben, daß die Sicherheitsbehörde, die in allen Fällen die schwere Aufgabe des Ruhestiftens befragt, es heute mit ganz anderen Leuten als vor dreißig Jahren zu tun hat. Dementsprechend ist auch die Behandlung der demonstrierenden Massen eine andere geworden, und wo seinerzeit das bloße Erscheinen der Wache und im schlimmsten Falle einige Hiebe mit den Rohrstäben der Berittenen genügte, muß heute mit scharfen Säbeln und mit Revolvern eingeschritten werden.

Die ersten großangelegten Straßenkumgebungen sind in der Chronik der Achtzigerjahre verzeichnet. In jener Zeit war es noch die patriotische Bürgerschaft, die ihren politischen Ansichten durch Massenaufzüge und ähnliche Sympathiekumgebungen für einzelne hervorragende Politiker Ausdruck verlieh. An kompetenter Stelle sah man jedoch die ersten Folgen, die ein Ueberhandnehmen solcher Demonstrationen zeitigen müßte, voraus und man begann im Laufe der Jahre gegen demonstrierende Mengen immer strenger vorzugehen, bis sich endlich die Bürgerschaft von der Straße gänzlich zurückzog. Der Volkswille war dann eine Zeitlang durch die Universitätsjugend vertreten, die Studenten und ihre Führer beherrschten die Straße, bis sie von der organisierten Arbeiterchaft verdrängt wurden. Seit den ersten Kumgebungen für das allgemeine Wahlrecht haben die Straßendemonstrationen einen immer drohenderen Charakter angenommen und das Publikum, das früher die Kumgebungen der Jugend mit gewissen Sympathien verfolgte, ist heute von Angst und Schrecken erfüllt, wenn ein Demonstrationsumzug der sozialdemokratischen Partei angekündigt wird. Die Teilnehmer an diesen Krawallen rekrutieren sich eben nur in den seltensten Fällen aus den Reihen der organisierten Arbeiterchaft; es sind vielmehr zu Erzfassen geeignete Elemente, denen es Vergnügen macht, unter dem Schutze der Dunkelheit fremdes Eigentum mutwillig zu beschädigen, wie auch die ihres Amtes waltenden behördlichen Organe mit Waffen anzugreifen. Diesen Rowdies mußte die Polizei begreiflicherweise mit anderen Mitteln entgegentreten und die Verwilderung der Zustände hatte die Folge, daß sich nach den Straßenkrawallen unserer Tage die Spitäler mit verwundeten Demonstranten und Polizisten füllten.

Aber auch die Taktik der Demonstranten hat sich gründlich geändert. Den einheitlich operierenden Massen, die sich auf dem Marsch durch belebtere Straßen zu Erzfassen hinreißen ließen, konnte die Polizei bisher ohne besondere Schwierigkeiten entgegentreten; wurden mitunter auch Steine geworfen oder Taschenmesser gebraucht, so genügte fast immer eine mit blanken Säbeln ausgeführte Attacke der Berittenen, um die Straße zu säubern. Der 23. Mai dieses Jahres hat jedoch die Taktik der Demonstrationenführer in einer ganz neuen Form gezeigt. Heute wird darauf hingearbeitet, die bewaffnete Macht gleichzeitig nach mehreren Richtungen zu beschäftigen, ihre Kräfte zu zerplittern, von deren eventuellem Einschreiten so rasch als möglich aus dem Wege zu gehen. Die Geschehnisse vom 18. September d. J. zeigten diese Taktik auf der Höhe ihrer Vollkommenheit. Die kleinen Guerillatrüppchen der Demonstranten richteten ihr Hauptaugenmerk auf die Zerstörung der Straßenbeleuchtung, um im Finstern ungestört „arbeiten“ zu können.

Um diesen Unterschied zwischen den einstigen und den heutigen Demonstrationen noch schärfer hervortreten zu lassen, verlohnt es, die ähnlichen wichtigeren Ereignisse der letzten dreißig Jahre Revue passieren zu lassen.

Die ersten größeren Straßendemonstrationen, die die Bevölkerung der Hauptstadt tagelang in Aufregung hielten, datieren vom Januar des Jahres 1880. In dieser Zeit entfaltete der Redakteur des „Független Újság“ Julius Verhovay eine scharfe antisemitische Propaganda; er wußte für seine Ideen täglich große Menschenmengen zu mobilisieren. Als Verhovay am 10. Januar 1880 in einem Duell mit dem Baron Sidor Majláthényi schwer verwundet wurde, beschloß die fanatisierte Menge, ihren Führer zu rächen. Noch am selben Abend kam es vor dem Nationalkasino in der einstigen Hatvanergasse zu großen Skandalen. Die Demonstrationen wiederholten sich Tag für Tag und am 18. Januar ließ man die Straßen militärisch besetzen. Obwohl die Kumgebungen an diesem Tage bereits einiges von ihrem aggressiven Charakter verloren hatten, kam es dennoch zu einem kleineren Zusammenstoß und ein Infanterieoffizier ließ seine Kompanie eine Salve abgeben. Zwei Schuldlose, der Jurist Adolf Schwarz und der Rutscher Andreas Hajnal blieben von Flintenkugeln getroffen, tot auf dem Platze.

Die nächsten größeren Straßenkumgebungen, deren Führer wieder Julius Verhovay und Viktor Jstóczy waren, ereigneten sich im Jahre 1883 gelegentlich der Freisprechung der Angeklagten im Tísa-Glázer Prozesse. Julius Verhovay und seine Genossen fanden, die Gelegenheit sei für ihre antisemitische Propaganda geeignet und scharten vor dem „Hotel zum weißen Schwan“ auf der damaligen Kerepeserstraße, wo der von der Gerichtsverhandlung zurückgekehrte traurige Kronzeuge dieses Prozesses, Moritz Scharf einquartiert war, täglich Tausende von Demonstranten zusammen. Die Führer dieser Kumgebungen fanatisierten durch Brandreden und aufreizende Zeitungsartikel dertart, daß die Polizei am vierten, fünften Tage der Bewegung nicht mehr gewachsen war. Als endlich auch Militär aufgeboten wurde und zahlreiche Verhaftungen erfolgten, trat allmählich wieder Ruhe ein.

Drei Jahre später versetzte die berüchtigte Janáky-Affäre die Gemüter wieder in große Aufregung. Generalmajor Ludwig Janáky, der im Jahre 1886 als Kommandant einer Infanteriebrigade in Budapest stationiert war, bekränzte in der Gesellschaft mehrerer Genieoffiziere am Jahrestag der Revindikation der Festung Ofen das Grabmal des Generals Henzi und hielt dabei eine Rede, die von einigen Abgeordneten zum Gegenstand einer Interpellation im Hause gemacht wurde. Am selben Tage verantraktete die Universitätsjugend, von einem Teile der Bürgerschaft unterstützt, eine großangelegte Demonstra-

Sonntag, 22. September 1912

tion. Die Menge gelangte trotz des Einschreitens der Polizei vor die Wohnung des Generals und schlug in Begleitung einer Rakenmusik sämtliche Fenster Scheiben ein. Dem damaligen Ministerpräsidenten Koloman Tísa gelang es, die Aufregung durch die Erklärung, daß man das Vorgehen des Generals auch in Wien verurteile, einigermaßen zu beschwichtigen. Als aber diese Meinung des Kabinettschefs durch einen in Bosnien gehaltenen Trinkspruch des General-Armeinspektors Erzherzog Albrecht und im Reichsrate durch eine Rede des Grafen Belcredi widerlegt wurde, brach die Unzufriedenheit mit elementarer Gewalt wieder los. Es kam wieder zu Straßentumulten und die Polizei machte jeden Abend vergebliche Versuche, die Ordnung in den Straßen wieder herzustellen.

Als endlich die Regierung energisch die Wiederherstellung der Ruhe forderte, übernahm Polizeirat Baron Edmund Splényi die Aufgabe, den auf der Tagesordnung befindlichen Ruhestörungen ein für allemal ein Ende zu bereiten. Der Polizeirat legte sich einen förmlichen Kriegsplan zurecht und schritt eines Abends mit der nötigen Polizei- und Militärbereitschaft zur Ausführung. Eine kleine Wachabteilung hatte den Befehl, auf die Demonstranten in der Nähe des alten Nationaltheaters einen Scheinangriff zu richten und sie um jeden Preis nach der sogenannten „Sturmecke“ beim ehemaligen Székánischen Restaurant, wo es bis dahin immer zu Zusammenstößen gekommen war, zurückzudrängen. Die Säbelmacher gingen in die Falle; sie wichen vor den Hüfen der Polizeispferde bis zu der erwähnten Stelle zurück und sahen sich dort plötzlich von drei Seiten her durch Infanteriekompanien umringt. Als die Findigeren in der Richtung nach der Kerepeserstraße fliehen wollten, marschierte Baron Splényi mit dem Rest seiner Leute aus der Esterházygasse hervor, drängte die Demonstranten zurück und so waren sie in die Mitte eines Waldes von Bajonetten geraten, aus dem es kein Entrinnen gab. Was sich da in dem Karree befand, mußte mit nach dem Hofe des Polizeigebäudes in der Hatvanergasse, wo man sich dann nicht viel daraus machte, 710 Personen volle 24 Stunden lang ohne Speise und Trank, im Hofe stehend ihr Verhör erwarten zu lassen. Das Mittel war drastisch, aber es floß kein Blut und die Ausschreitungen waren mit einem Male vorüber.

Die nächste größere Volksbewegung fällt in die Wehrgezebebatte im Jahre 1889. Die damals sehr eifrig politisierende Universitätsjugend hatte in dem Juristen und späteren Advokaten Dr. Zoltán Takács einen neuen Führer erhalten. Mit einem fanatisierenden Rediertalent ausgestattet, wußte er auch die Volksmassen mit sich zu reißen und obgleich ihn die Sicherheitsbehörde wiederholt unschädlich machen wollte, half er sich stets aus der Klemme, und am Tage, an dem § 25 Gesetz wurde, vermochte er mit seinen Leuten das alte Abgeordnetenhaus dertart zu umzingeln, daß Koloman Tísa volle zwei Stunden im Hause bleiben mußte, bis er unter polizeilicher Bedeckung die Heimfahrt antreten konnte. Aber auch da wurde sein Wagen von den Demonstranten umringt und mit Steinen beworfen.

Der „Volkstribun“ Zoltán Takács organisierte auch die Demonstrationen, deren Spitze sich im Herbst des Jahres 1891 gegen den Handelsminister Gabriel Baross richtete. Baross hatte in jener Zeit das Blatt „Magyar Hírlap“ wegen seiner Angriffe gegen den Zonentarif gemahregelt und den Verkauf des Blattes auf den Bahnhöfen verboten. Die Demonstrationen, die sich vor dem Redaktionslokale täglich wiederholten, mußten endlich auf energisches Einschreiten der Polizei eingestellt werden.

Zur Zeit der Verhandlung der Reichspostgesetzgebung im Abgeordnetenhaus gab sich der Volkswille wieder in Straßendemonstrationen kund, das Jahr 1894 war vielleicht das bewegteste. Die Kumgebungen begannen mit dem Erscheinen einer Studentendepulation im Klub der Unabhängigkeitspartei, die den Austritt Gabriel Agrons und jener Abgeordneten forderte, die gegen die Zivile Stellung genommen hatten. Kurz darauf folgten die großangelegten Demonstrationen vor dem Klub der Majorität, das Monstermeeting der Bürgerschaft für die Zivile und der demonstrative Empfang des aus Wien heimkehrenden Ministerpräsidenten Alexander Wekerle, der sich dem Gezeiertwerden durch schleunige Flucht entziehen mußte. Wilhelm Wáczonji organisierte seinerzeit die Demonstration, bei welcher der Führer der Opposition im Magnatenhause Graf Géza Szápáry mit faulen Stieren beworfen wurde.

Das Ableben Ludwig Kossuths im selben Jahre gab abermals zu Demonstrationen Veranlassung. Die Kumgebungen begannen aus dem Grunde, weil an den Tagen der nationalen Trauer in den Budapestster staatlichen Theatern gespielt werden sollte. Die Demonstranten drangen unter Führung einiger Mitglieder des Athletikklubs in den Zuschauerraum und veranlaßten das allerdings nur spärliche Publikum, das Theater zu verlassen. Am nächsten Tage wurde auf dem Giebel des königlichen Opernhauses, das zwar gesperrt, aber ohne Trauerschmuck geblieben war, gewaltjam eine schwarze Fahne gehißt. Auch das Fernbleiben der Regierung von dem Leichenbegängnisse Kossuths hatte Demonstrationen zur Folge, deren die Polizei aber leicht Herr werden konnte. Das waren die letzten Kumgebungen, an denen die Bürgerschaft noch einigen Anteil hatte.

Unter dem Regime des Kabinetts Széll gab es nur im Kreise der Universitätsjugend ernstere Bewegungen. Abgeordnete der Opposition unterhielten mit dem Universitätsklub und dessen Führern eine stete Verbindung, und so oft es galt, irgendeiner Bewegung der Minorität auch nach außen hin Nachdruck zu verleihen, erschien die Universitätsjugend in den Straßen. Später nahm im Kreise der Jugend die konfessionelle Propaganda überhand und ihre Führer, Otto Hoffmann, Deszider Kópósy und der zu so trauriger Berühmtheit gelangte Viktor Kecskeméthy machten auch die Kreuzbewegung an der Universität zum Gegenstand von Straßenkumgebungen.

Diese, gewöhnlich in den Abendstunden veranstalteten Demonstrationsumzüge übten auf den Pöbel ganz besondere Anziehungskraft aus und von dieser Zeit an arteten solche Umzüge in Erzfassen aus. Den Gruppen der Universitätsjugend schlossen sich Straßenjungen und verkommene Individuen an, die dann von Fall zu Fall Fenster einschlugen und Läden plünderten, so daß man darauf bedacht sein mußte, dem Unfug ein Ziel zu setzen. Seit dieser Zeit kam der Polizeisäbel häufiger in Verwendung, auch die Schließung des Universitätsklubs und einige strenge Maßnahmen des Direktors nahmen der Jugend völlig die Lust zu demonstrieren.

Zum letzten Male machte die Jugend im Jahre 1904 einen Versuch, gegen das Kabinett Fejérváry zu demonstrieren. Die Demonstration vor dem Klub der Opposition im „Hotel